

ferdinandea Nr. 19 – Zeitschrift des Vereins des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Erscheinungstermin: Februar 2012 – April 2012

Interview mit Dr. Andreas Rudigier (Direktor vorarlberg museum)

Die Fragen stellte Andrea Fink

Herr Dr. Rudigier, als neuer Direktor übernehmen Sie das vorarlberg museum (vm) als Großbaustelle im wahrsten Wortsinn. An der Stelle des ehemaligen Vorarlberger Landesmuseums (VLM) entsteht ein kompletter Neubau. Das neu gebrandete vm ist daher bereits seit einiger Zeit geschlossen und wird 2013 neu eröffnen. Was sind die Hauptherausforderungen eines Direktors eines – zeitweilig – nicht geöffneten Museums?

Man muss zweigleisig denken: einerseits das kurz/-mittelfristige Ziel, dass das Museum bis 2013 fertig zu stellen, also sprich, wir müssen den Umsetzungsprozess des neuen Museums schaffen. Das ist eine der ganz großen Aufgaben auf die die Öffentlichkeit und die Politik viel mehr schaut als auf den zweiten Aufgabenbereich die grundsätzlichen musealen Aufgaben: sammeln, bewahren, forschen und vermitteln – vermitteln momentan weniger, aber alle anderen Dinge sind natürlich zu forcieren auch in dem Glauben, dass sich ein Museum nur dann Museum nennen darf, wenn es das auch tut.

Wenn wir nicht sammeln, wenn wir nicht forschen, dann dürfen wir uns nicht Museum nennen. Also haben wir einerseits die klare Vorgabe des Sommers 2013 mit der Umsetzung und auf der anderen Seite die grundsätzlichen musealen Aufgaben. Das Problem dabei ist, wenn wir das Jahr 2013 anschauen, dass wir das Konzept von Tobias Natter als Vorgabe, als Umsetzungsvorgabe haben, aber das sich nicht in allen Dingen wirklich umsetzen lässt. Da hat es doch einige kritische Punkte gegeben und dort sind wir dran, das aufzulösen, aufzubrechen und da haben wir das Gefühl, da brauchen wir noch etwas Geduld, noch etwas Zeit, bis März sollte es klar sein, wie es dann genau ausschauen wird.

Das museologische Konzept für den Neubau wurde von Tobias G. Natter (der ans Leopold Museum wechselte) und seinem Team erstellt und orientiert sich an den Schlagworten „3 Ebenen – 3 Zugänge“ (Schaudepot – Rundgang – Sonderausstellungen). Werden Sie diese Vorstellungen übernehmen und umsetzen?

Das ist von der Architektur her ziemlich klar vorgegeben, dass es drei Ebenen sind, das werden wir nicht in Frage stellen. Was ein bisschen skurril ist, ist, dass wir erst im 2. OG mit dem Museum anfangen, das hängt auch mit der alten BH auf der anderen Seite zusammen, da dort die Raumeschoße eher niedrig sind und sich für Ausstellungsräumlichkeiten nicht eignen. D.h. wir haben ab dem 2. OG drei Ausstellungsebenen und was wir da lassen, also 1:1 umsetzen, wie von Tobias Natter vorgesehen, ist die Ebene des Schaudepots, also die erste Ausstellungsebene, das sogenannte Schaudepot. Es ist natürlich nicht wirklich eines, da es inszeniert ist und damit kein Schaudepot mehr sein kann. Das lassen wir. Da ist die Idee mit den 26 Buchstaben, ein Sammelsurium dessen was man in Vorarlberg gesammelt hat - im Museum seit 150 Jahren, wird in 26 Buchstaben, sprich, in 26 Abteilungen gezeigt. In Masse 4-5.000 Objekte, die da einfach einen völlig unterschiedlichen Zugang haben.

Bleibt die Dialektlösung der Ordnungsbegriffe im Schaudepot?

Ja, es gibt ja zum Teil diese Dialektlösung, man hat da Ordnungsbegriffe, die greifen wir selber nicht an. Ich war ja selber im wissenschaftlichen Beirat und habe das ziemlich kritisiert, weil ich es nicht für ideal halte.

Gibt ja unterschiedliche Dialekte in Vorarlberg...

Richtig, es gibt ja „zalla“ und „zahla“, der Oberländer sagt „zalla“ und der Unterländer sagt „zahla“ und das ist ein absolutes Missverständnis, das muss man klar so sagen und habe ich damals auch klar deponiert. Auch „chränze“ mit „ch“ ist nicht nachvollziehbar, aber da kommt offenbar der Walserdialekt, den kaum noch jemand spricht, mit dem „ch“ mit dem „chränze“ durch. Aber das ist momentan nicht unsere Hauptsorge. Ich denke, das Schaudepot lassen wir jetzt mal so. Auch für den Begriff des Schaudepots müssen wir einen Titel finden, das halte ich nicht für ideal, wenn wir das so nennen und vielleicht wird man im Zuge dessen das Eine oder Andere noch ändern. Aber das würde ich jetzt nicht als erstes Thema sehen.

Wo es allerdings schon Änderungen gibt ist in der zweiten Schaubene / Ausstellungsebene, das, was als Rundgang im Natterschen Konzept drinnen steht das ist ein Kompromiss, der nicht wirklich gelungen ist, und das war auch immer das Hauptproblem das wir unter Natter schon im wissenschaftlichen Beirat mit externen Fachleuten immer wieder gemerkt haben: Es wurde versucht, einerseits Highlights aus der Sammlung zu zeigen und auf der anderen Seite für Vorarlberg repräsentative Themen zu präsentieren. Die Entscheidung ist ganz klar, d.h. auf der einen Seite haben wir natürlich Archäologie, weil das Museum massiv auf Archäologie aufbaut – 2/3 der Sammlung ist aus der Archäologie, das ist aus der Sammlungstradition aus dem 19. Jahrhundert ganz klar begründet. Und wir haben speziell spätmittelalterliche Kunst, auch das aus der Sammlungstradition aus dem 19. Jahrhundert, und wir haben einen Kauffmannschwerpunkt. Wenn wir aber fragen ob Archäologie, gotische Kunst und Kauffmann repräsentativ für Vorarlberg sind, dann wird man sehr schnell ins Grübeln kommen – das ist es natürlich nicht. Und auf der anderen Seite eben der Versuch unter Tobias Natter noch Themen hineinzubringen in diesen Stock, mit Industriegeschichte - die aber nur auf Textil beschränkt - obwohl heute jeder weiß, dass Vorarlberg woanders führend ist, oder der Nationalsozialismus als eigenes Thema - wo man jetzt nicht wirklich erkennen kann, dass es für Vorarlberg etwas so Spezifisches war, dass man es als Insel neben die Kauffmann setzt, und nach 1945 gar nichts mehr zu bringen. Heißt also, dass man irgendwo einen Kompromiss versucht hat, der, glaube ich, nicht wirklich gelungen ist.

Da bin ich der Meinung, da muss man etwas tun, da ist die Idee, dass man jetzt eine klare Entscheidung treffen muss. Klare Entscheidung heißt, wir gehen in Richtung Themen und diese Themen werden für Vorarlberg repräsentativ vorbereitet. Da muss es nicht sein, dass alle Themen abgedeckt werden - ob die Chronologie sich hält, kann ich nicht sagen. Im März müssen wir dazu mehr wissen. Die Entscheidung ist ganz klar wir lösen uns von Kauffmann und all diesen Dingen und gehen ganz klar in dieser Ausstellungsebene 2 auf „was heißt Vorarlberg“, „was versteht man unter Vorarlberg“, wie immer man es dann genau nennt. Es geht wirklich um die Themen, die wichtig sind und an denen müssen sich dann die Sammlung oder externe Objekte oder sogar reproduzierte Objekte orientieren – was ja Tobias Natter ja nicht wollte. Er hat die auratische Wirkung des Originals aus dem eigenen Bestand gesehen. Ich glaube, das können wir uns in dieser Ebene nicht wirklich leisten. Das ist im Schaudepot gut abgedeckt, da haben wir tausende von Originalobjekten. Aber auf dieser Ebene, glaube ich, müssen wir etwas tun, wo man einfach den Leuten fürs Verstehen mehr mitgeben muss.

Die Sonderausstellungsebene die bleibt natürlich die dritte Ausstellungsebene, sie wird nur einen anderen Charakter bekommen. Die Idee von Tobias Natter, als Erstes die Architektur seit den 1960er zu zeigen, hat sich in vielen Gesprächen mit vielen internen und externen Leuten gezeigt, dass es nicht die erste Aufgabe des Museums wäre, das als Erstes zu zeigen. Und daher werden wir eher ein Thema aufgreifen das in Richtung Vorarlberg geht – das ist eine spezifische Situation: die Landeshauptstadt liegt am Rande des Landes, hat eine Ausrichtung die nicht typisch ist fürs Land. In Bregenz orientiert man sich stark auf den See hinaus, in dem Fall auch über die Grenze – in Vorarlberg gibt es natürlich ganz andere Themen, die zentral sind, z.B. bei Natter gar nicht vorkommen, Tourismus spielt gar keine Rolle. Ich glaube schon, dass das zentrale Aspekte sind.

Sowohl für den Rundgang als auch für die Frage der ersten Ausstellung, und da dürfte die Idee, und das ist die Aufgabe an ein externes Team, in Richtung Gemeinde gehen wo sich alle wiederfinden. Wir haben das schon mal das Messeprinzip genannt, wo 96 Gemeinden sich wiederfinden. Dass ist nicht einfach, das der im hintersten Bregenzerwald und im hintersten Montafon und Walsertal, wenn er kommt, dass er merkt, das ist ein Museum, das auch weiter denkt als nur innerhalb der Stadtmauern. V96 haben wir es mal genannt – das ist ein Arbeitstitel, der auch bis März konkretisiert werden sollte.

Welchen Fokus werden Sie im VM setzen?

Also es bringt die Kulturgeschichte und damit auch die Gegenwart und die Zukunft, das ist mir sehr wichtig, dass wir nicht in der Vergangenheit verharren. Im Prinzip haben wir eine moderierende Funktion. D.h. wir können anhand der historischen Dinge natürlich auch gegenwärtige, möglicherweise auch zukünftige Dinge mit anzetteln, indem wir Themen aufgreifen, die eine Relevanz für die Gegenwart haben. Das möchten wir schon machen. Das Ziel ist aber ganz klar, dass wir das Land als Ganzes hernehmen, immer wissend, dass natürlich nie – das betrifft auch Forschen als auch Vermitteln, dass man nie an den Landesgrenzen Halt machen kann. Das ist völlig klar, dass es eine interregionale Geschichte wird. Es sollten schon spezifische Vorarlberger Themen, Vorarlberger Kulturgeschichte sollte schon im Zentrum stehen. Wir haben dann schon in Gesprächen überlegt, dass wir alle 2-3 Jahre eine österreichweite Geschichte machen, dass man auch mal in ganz Österreich wahrgenommen wird und zum Anderen mal international mal wieder was aufgreift. Das ist gerade für die Sommerausstellung nicht uninteressant, wenn internationales Publikum da ist, dass wir ein internationales Ausstellungshaus sind, das werden wir sicher nicht sein. Ziel wird ganz klar sein, Vorarlberger Themen aufzugreifen, aber wissend dass kein einziges Thema an den Landesgrenzen Halt macht.

Kooperation im Lande ist mir sehr wichtig, das muss man ganz klar sagen – also mit den Museen im Lande und auch mit kulturlandschaftlichen Themen, wissend, dass die Dinge, die hier bei uns ausgestellt werden, ursprünglich einmal in der Kulturlandschaft waren, dann gesammelt und dann zum Teil entsorgt und dass man das immer wieder mal berücksichtigt, dass wir immer wieder diese Reflexion haben.

Ein Beispiel: Tobias Natter meinte, dass wir die Barockbaumeister nicht birngen, ist Mut zur Lücke. Ich sehe das ganz anders, da haben wir ja diesen kulturlandschaftlichen Aspekt, d.h. wenn sie (die Barockbaumeister) bei uns in der Ausstellung kaum da sind, müssen sie aber Thema sein von dem Tun was wir machen. Das kann über Vermittlungsformate oder über andere Dinge funktionieren – natürlich spielt das eine Rolle, aber nicht unbedingt direkt in diesen vier Mauern.

Es gibt das Argument, dass die Kooperationen des VLM mit den Museen im Lande stärker hätten forciert werden können. Wie werden Sie speziell Initiativen setzen z.B. am Beispiel der Barockbaumeister?

Ich denke grundsätzlich, und habe da auch schon mehrfach gesagt, Kooperationen unbedingt mit den Vorarlberger Institutionen zu machen – und es könnte auch die Schwäche aus dem VM heraus erklären zu sein, wir haben sehr starke Regionen, wenn man in den Bregenzerwald schaut - das Frauenmuseum oder das Kauffmann Museum, das sind starke Geschichten und jetzt entsteht auch noch der Werkraum. D.h. wir haben in der Region sehr starke Einrichtungen und das ist mir sehr wichtig, dass das so bleibt und in keiner Form in Frage gestellt wird – wir wollen also nicht auf einmal sagen „wir sind die Nr. 1“ und sagen den andern wo es lang geht, das wäre fatal. Aber Kooperation wäre, dass wir gemeinsam auftreten, das was auch vom Land in den letzten Jahren forciert wurde – so Reisezielgeschichten. Eigentlich passiert viel in der Region, aber das VLM war nie dabei. Wie die Schwabenkinder, alle Museen sind dabei, nur das VLM nicht und das sollte künftig nicht der Fall sein. Da bin ich ganz klar der Meinung - wir müssen da mit dabei sein und zeigen, dass wir Kompetenzen haben, die für andere ev. auch hilfreich sein können, aber die müssen wir auch erst

aufbauen. Aber das ist das Ziel: die Kooperation zu stärken, da ich glaube, dass die Museen zunehmend unter Druck geraten. Immer mehr Museen wird sich auf Dauer nicht mehr spielen und ev. manche die Pforten wieder schließen müssen. Das ist auch ein großes Ziel: Wir möchten zeigen, dass wir den Bereich der Sammlungen stärken, sogar eine Sammlungsdatenbank anschauen mit „wer sammelt wo was“ und damit möchten wir eine Plattform bei uns bieten – das könnte ich mir gut vorstellen – sodass sich private Sammler sich bei uns wiederfinden, da muss man schauen, wie man das macht – aber es wäre eigentlich ein klares Ziel.

Wie wir überhaupt beim Sammeln, sammlungsstrategisch gewisse Dinge in den Vordergrund rücken wollen. Passiv sammeln nach dem Mehrspartensystem – man sammelt Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Volkskunde, also typisch wie die Landesmuseen das tun, das werden wir sicher in Frage stellen. Passiv wird man in dem Bereich sicher weitersammeln, aber es geht darum auch aktiv zu werden. Aktiv können wir nicht überall werden, das werden wir finanziell und personell nicht schaffen, auch von den Depots her, aber was wir sehr gerne möchten: in gewissen Bereichen und dazu gehört Architektur, Architekturgeschichte da halte ich Vorarlberg für international führend oder zumindest waren wir das einmal. Und das sollte sich in dem Bereich niederschlagen und dazu ein Architekturarchiv einrichten – wir wissen schon, dass es einzelne Einrichtungen gibt, wie das Architekturzentrum in Wien, in Vorarlberg gibt es eigentlich nicht wirklich was, die Landesbibliothek sammelt z.T. fallweise was oder in den Kommunen selber, dass etwas aufbewahrt wird, das vai kann das nicht machen, die haben ja reine Promotion nach außen was neue Architektur betrifft, aber keine Sammlung in dem Sinn und da würden wir uns gerne anbieten. D.h. dass wir in dem Bereich wirklich aktiv werden und künftig in dem Bereich was tun. Das mag im Moment noch nicht ganz dramatisch sein, aber gehen wir mal 10 - 20 Jahre weiter - Vorarlberg spielte international eine Rolle, aber es wurde nichts gesammelt – das möchten wir aktiv angehen.

Das zweite ist Migration. Das ist ein Bereich, den wir auch aktiv angehen wollen, und der dritte könnte Tourismus sein, das haben wir noch nicht entschieden. Aber in dem Bereich ist auch nie etwas gesammelt worden und Vorarlberg ist eigentlich ein klassisches Tourismusland. Was wir auch noch sammlungsstrategisch fix verankert haben, ist, dass wir einen erweiterten Sammlungsbezug haben, wir möchten gern im Sinne von oral history nicht nur das Objekt sammeln, sondern auch das Wissen das hinter dem Objekt steht. D.h. wir werden eine Zeitzeugendatenbank aufbauen, wo Sammler interviewt werden oder die, uns das Objekt geben, interviewt werden, aber auch Architekten, Künstler. Also auch die zeitgenössische Kunst, die sollten da einfach alle Teil werden von dem, damit wir einfach diese Information sammeln können, sonst wird das Objekt alleine zu wenig sein. Das mag früher anders gewesen sein, wo das Objekt alleine gewirkt hat. Aber wir sind heute in einer Zeit, wo einfach Objekte erzählen können müssen und da brauchen wir die Hintergrundinformation. Und da haben wir jetzt gestartet im Sinne von einem oral history Projekt zu den einzelnen Objekten bzw. zu den Teilbereichen wo wir gerne aktiv sammeln wollen. Wir haben mit 70 - 80 Leuten in den ersten Monaten geredet, um auch ein bisschen zu sondieren, was zentral ist. Das wurde immer wieder genannt, dass das eine gute Geschichte wäre.

Wenn wir die klassischen musealen Funktionen anschauen – Sie sagen, dass aktiv sammeln möchten - ist das nicht auch ein finanzielles Thema?

Das ist natürlich ein finanzielles Thema, aber ich denke auch eine Frage des Engagements. Wenn man eine gute Idee hat, dann denke ich auch, dass es finanziert wird, das glaube ich schon. Wir wissen ja, dass diese Strategie auch Auswirkungen auf alle anderen Bereich hat, das erste ist einmal Bewahren – sprich Depots. Wir sind bei dem Depot ohnehin schon ziemlich am Plafond. D.h. da muss ohnehin etwas getan werden, da ist es gut, wenn wir gleich sagen, wir haben eine aktive Sammlungsstrategie und dann auch mit mehr Nachdruck, wenn im Bereich Depot etwas gemacht werden muss. Das ist eine klare Ansage.

Mit dem Sammeln ist es ja nicht getan, sondern es muss ja erforscht, analysiert werden.

Genau, so ist es, das ist uns völlig klar, wir haben ja auch schon was im Forschungsbereich unternommen – ich nehme nicht nur ein Objekt und stell es hin, sondern ich weiß etwas über das Objekt – somit wurde ein erster Teil der Forschung schon gemacht, das Weitere muss dann gemacht werden. Und wir haben schon für heuer das Budget. € 10.000,- stand im Budget und jetzt haben wir € 70.000,- drinnen, das sollte ein klares Signal sein, dass wir in diesem Bereich etwas tun wollen. Das ist mir ganz wichtig, das wäre das erste was man kappen will. Man soll toll ausstellen, mit allem Primborium, damit das auch für alle toll ist, aber dass man eigentlich was wissen muss, damit man toll ausstellen kann, das scheint nicht immer klar zu sein und das muss man mit Nachdruck machen. Dass dies eine klare Ansage von uns ist, das habe ich auch strategisch dem Land so vermittelt. Was auch ganz klar von Seiten des Landes unterschrieben worden ist – wir wollen ganz stark in Kooperationen aktiv werden, weil wir ja auch wissen, dass die finanziellen Mittel endlich sind. Wenn wir mit den Museen im Lande kooperieren wollen, heißt das nicht nur bei der Vermittlung oder schön auftreten, sondern das wird schon beim Sammeln beginnen und wird sich über all die Dinge, z.B. ein Depot anzulegen, wo andere auch davon profitieren, hinziehen – da rede ich jetzt sehr visionär, das ist natürlich schwierig, wäre aber eine tolle Geschichte und müsste man auf jeden Fall angehen. Es gibt seit Neustem einen Museumsdepotverein im Walgau, da sind wir seit der ersten Stunde mit dabei und wollen hören was da passiert, um damit auch zu zeigen, dass wir kooperieren wollen. Im Montafon ist ja auch die Frage – was macht man, wenn kein neues Museum kommt mit der Depotfrage – das kommt überall. Da glaube ich, dass wir auch in diesem Bereich über Kooperationswege möglicherweise ganz gute Lösungen schaffen.

Beim Forschen sowieso, wir haben vier Wissenschaftler im Team, die gar keine Zeit haben dafür. D.h. wir werden nicht so viele Leute anstellen können, dass wir selber forschen, sondern hier muss es über Museen, über Universitäten, über andere Museen, über Institutionen geschehen, die da was tun. Im Montafon waren wir an EU Projekten beteiligt, da sieht man sehr schön, wie man zusammen spielen kann und das möchte ich, dass das vm auch mit dabei ist. Kooperationen sind also ganz etwas Entscheidendes – da unterscheide ich mich sicher von meinem Vorgänger, da werden wir sicher etwas tun können.

Das Zweite was auch noch geplant ist, betrifft den Bereich der Vermittlung – wir möchten ein sehr kommunikativer Ort werden. Also das vm wird nicht nur ausstellen sondern auch sehr sehr viele Veranstaltungen machen, die einschlägig sind. Wir haben so viele Themen, die wir ansprechen können, wir haben jetzt ab 2013 eine Infrastruktur die sensationell ist, wir haben einen großen und einen kleinen Veranstaltungsraum und da sollte etwas passieren.

Es fällt auf, dass aktuell bei Landesmuseen rege Bautätigkeit herrscht und Ausstellungen neu konzipiert werden. Sehen Sie ganz generell neue Aufgaben auf die Landesmuseen zukommen – wofür rüsten sich die Museen?

Die Museen haben insofern neue Aufgaben, weil sie viel Druck haben. Das beschauliche Dasein, das viele Jahrzehnte da war, ist vorbei. Das merkt man auch ganz klar, der Druck ist da, v.a. dann, wenn es Geld kostet und Apparate gibt, die finanziert werden müssen. Und auf der anderen Seite ist die Frage der Außenwahrnehmung – also wenn früher das Publikum der erste Feind des Museums war, ist es heute eine andere Geschichte, heute geht es wirklich darum, dass Publikum kommt. Man wird natürlich daran gemessen, dass die Leute das interessiert und das kann und darf man nicht außer Acht lassen. Es ist auch logisch, wir machen die Dinge ja nicht zum Selbstzweck – es ist auch wirklich toll, wenn Leute Interesse haben und sich auch beteiligen an der ganzen Geschichte.

Man wird von diesen reinen Dauerausstellungen immer weiter weg gehen – stellt sie zumindest in Frage. Natürlich kommt dann wieder die Gegenbewegung, wenn es sehr viel kostet, wird man wieder Sonderausstellungen verlängern von 6 auf 9, 12 Monate, damit der Kostendruck wieder gesenkt wird.

Das mehr Wechseln ist sicher ein Thema, kann auch in der Ausstellung sein, kann aber auch das Rund-her-um sein im Bereich von Veranstaltungen, Beteiligung – die Frage des partizipativen Aspekts, der ist natürlich gegeben, v.a. was Vermittlung bei Kindern und Jugendlichen betrifft, da ist auch ein Druck da.

Was auch ist, dass die Qualität natürlich gewaltig gesteigert wurde – einfach, dass man neue Architektur bekommen hat, dass man neue Räumlichkeiten, dass die Anforderungen an Klima und Sicherheit – diese Dinge, die sind jetzt einfach da. Das Ferdinandeum ist ja selber sehr leidtragend gewesen in den letzten Jahren. Auch hier ist einfach Druck da, dem kommt man nicht ganz aus. Heute ist man, wenn das Geringste nicht funktioniert, sofort in der Öffentlichkeit und am Pranger, das wäre früher nie Thema gewesen.

Die Volksabstimmung in Schruns, in der das architektonische Konzept für das Schruns Museum von Marte.Marte, Gewinner des vorangegangenen Architekturwettbewerbs, abgelehnt wurde, hat österreichweit Aufsehen erregt. Wurde eine Chance nicht gesehen und wie kann es weiter gehen?

Ich bin klar der Meinung, dass eine Chance vertan wurde und zwar in mehrerer Hinsicht: erstens, was die Museumslandschaft im Süden Vorarlbergs betrifft. Weil hier ist in den letzten Jahren sehr viel passiert und zwar dadurch, dass die öffentliche Hand das zugelassen hat, dass sie eben wirklich all die musealen Aufgaben, die wirklich notwendig sind, wirklich gefördert hat. Eine davon wäre eben das Depot gewesen, da wäre dringend Handlungsbedarf, da muss auch etwas passieren. Da ist die Frage wie es weiter geht, wenn schon kein neues Museum, dann zumindest das Depot, da muss etwas gemacht werden – das weiß die Politik auch. Es wurde einfach eine Chance vertan, weil ein Museum auch nach außen hin wirken kann – durch Architektur optisch. Das ist das kleinste Argument für die Museumsleute, aber wenn man Marte.Marte anschaut, was deren standing auch international betrifft, ist das rein von daher schon eine Chance. Aber auch ein rein kommunikativer Ort mitten in Schruns, im Tal und als Teil des Landes hätte einen extremen Gewinn gehabt. Bis dato hat die Struktur gefehlt und man hat trotzdem bis zu 12.000 Leute bewegen können - durch viele Veranstaltungen. Es ist ja interessant, dass im Montafon, das ja eine touristische Region ist, 70 % Einheimische in den letzten Jahren gekommen sind. Also, wir haben 2010 19.000 Leute bewegen können, davon waren 70 % Einheimische, das ist ganz ungewöhnlich für eine touristische Region. Und wenn auch immer wieder das Argument von den Gegnern kam, dass mag der Tourismus nicht, wenn eine moderne Architektur kommt. Da wissen wir alle längst, dass es ganz anders aussieht und der Tourismus hat mit dieser altbackenen Form nicht herausfordern können. Da bin ich mir sicher, dass ein Teilbereich aufzubrechen gewesen wäre – die Chance wurde also ganz sicher vertan. Nichts desto trotz gibt es mit Michael Kaspar einen ganz tollen jungen Mann, der das übernommen hat, wo ich sicher bin, dass man auch weiter von den Montafoner Museen hören wird. Mir hat man gesagt, an dem Museum wird man sehen, wo das Montafon hingehet – wie sie da entscheiden, weil sie natürlich touristisch orientiert Lifte ausbauen, diese alten Formate, die wahrscheinlich auf Dauer nicht mehr funktionieren. Wo man eh weiß, dass der Winter nicht mehr so sicher ist, wo man auch Alternativen suchen muss, wo man auf Ganzjahresdestination hinaus will, wo Monopol nicht gefragt ist – das Montafon ist nicht monopolistisch ausgerichtet – und da hat man sicher eine Chance vergeben. Wenn ich denke, wie der Chef des Vorarlbergtourismus aus allen Wolken gefallen ist, der hier schon eine riesen Außenstelle gesehen hat – die hat er natürlich nicht an dem Heimatmuseum festgemacht, sondern eindeutig an dem Bau – das war spürbar, da kann man klar sagen, dass hier eine Chance vergeben wurde. Dann kommt noch was dazu, nebenbei bemerkt – ich habe es sehr dramatisch empfunden: Wenn jemand dagegen ist, weil es einem nicht gefällt, das verstehe ich - was fatal ist, dass es mit stark konservativen, rechtskonservativen – sage jetzt wirklich Altnazigeschichten – in Verbindung gebracht wurde, das war fatal. Zu mir sind wirklich Leute gekommen, die mich gefragt haben, ob ich kein deutscher Genosse sei, und diese Leute haben sich massiv eingebracht, dass man diesen alten Heimatbegriff – so wie man es sich vorstellt, wieder forciert haben will und nicht ein Museum, das Asylwerber hereinholt und sie fragt was sie von Heimat halten – weil die können wirklich etwas dazu sagen, solche Dinge waren nicht wirklich gefragt. Diese Kreise haben die Chance gesehen über die Schiene der Architektur – das ist nicht ohne und das darf man nicht unterschätzen, da haben wir leider noch eine sehr rechtslastige Geschichte. In Schruns haben ja schon bis zu 40 % rechts gewählt und das ist hier deutlich geworden. Unglaublich, mit welchen Drohungen hier gearbeitet worden ist – genau aus diesen Kreisen.

Wie geht es weiter: Stefan Marte ist so begeistert, wie man sich eingesetzt hat von Seiten der Politik und von Seiten der Museumsverantwortlichen, dass man nicht beim ersten und bei diesem ziemlich brutalen Widerstand gleich umgefallen ist und auch nicht erkennbar war umzufallen. Weil nur auf den Geschmack zu reagieren wäre jetzt zu wenig. Er möchte noch weiter mitdiskutieren, das Architekturinstitut, die Architektenkammer die treffen sich in den nächsten Tagen mit den Verantwortlichen im Montafon, den Bürgermeistern, um sich zu überlegen, wo könnte man jetzt weiter agieren.

War die Volksabstimmung so angelegt gewesen, dass bei einem negativen Volksentscheid das Museum nicht baut wird?

Das Problem ist, dass das eine Standesgeschichte war – der Stand Montafon hat das wollen und über den Stand kann man keine Volksabstimmung machen. Schruns kann nur über die eigenen Belange abstimmen. Da war das Problem, dass man den Bebauungsplan hätte ändern müssen, um Marte realisieren zu können und für den Bebauungsplan ist die Gemeinde zuständig. Und die Frage war, soll man den Bebauungsplan ändern, damit der Marteplan gebaut werden kann.

Wobei, alle acht Entwürfe hätten den Bebauungsplan nicht einhalten können – das muss man auch ganz klar sagen.

Vielen Dank für das Gespräch!

